

Das Vereinshaus Wiesenstraße 21 des NABU-Stadtverbandes Bielefeld – eine 111-jährige Geschichte.

Teil 1: Von 1900 bis zum Einzug des NABU 1990

Jürgen Albrecht

Unser Vereinshaus an der Wiesenstraße 21 in Bielefeld-Altenhagen, erbaut im Jahr 1900, wurde im vergangenen Jahr 111 Jahre alt. Die Pläne stammen bereits aus 1899, in jenem Jahr wurde der Bund für Vogelschutz (heute NABU) u. a. durch die erste Vorsitzende Lina Hähnle gegründet. Unser Verein wie auch unser Vereinshaus haben damit eine gleich lange und ähnlich bewegte Geschichte. Anlässlich der Sanierung und Ausstattung als „Modellhaus für den Artenschutz“ in den Jahren 2011/12 soll ein Rückblick auf diese lange Geschichte geworfen werden, soweit es die verfügbaren Quellen erlauben.

Über die Frühzeit dieser Geschichte, als auf dem Gelände der heutigen Wiesenstraße 21 (früher: Altenhagen Nr. 115) eine Ziegelei gegründet und betrieben wurde, liegen glücklicherweise zwei Akten vor, die sich hervorragend ergänzen und viele Details enthalten. Das ist neben der Hausakte des Bauamtes (Hausakte Wiesenstraße 21, im Weiteren als BAUAMT BIELEFELD zitiert) insbesondere die Akte des Stadtarchivs zur Ziegelei Bunge (Akten des Amtes Heepen Nr. 3425, im Weiteren als STADTARCHIV BIELEFELD zitiert), die ganz überwiegend in Handschrift (Sütterlin) verfasst und teilweise für Ungeübte schwer lesbar ist. Wie auch heute noch für Bau- und Genehmigungsakten üblich, geben diese amtlichen Unterlagen gute Auskunft über die Planungen und Genehmigungen samt Auflagen, sagen aber wenig über die tatsächliche Bauausführung oder gar den späteren Betrieb. Recherchen dazu waren in diesem Rahmen nur begrenzt möglich und beschränken sich auf die Interpretation historischer Karten und Luftbilder, Vergleiche mit Darstellungen aus der Fachliteratur sowie die kursorische Durchsicht weiterer Unterlagen des Stadtarchivs zur allgemeinen Wirtschaftsentwicklung dieser Zeit (vgl. Schriftenverzeichnis). Trotz der kurzen Betriebsdauer erlaubt die Rückschau auf die Ziegelei Bunge einen recht aussagekräftigen Einblick in das ehemalige Ziegeleiwesen in Bielefeld als Ausschnitt der Industriegeschichte der Stadt.

Für die freundliche Unterstützung bei der Quellensuche danke ich dem Stadtarchiv Bielefeld (insbesondere Frau Dagmar Giesecke), dem Bauamt (Bauberatung), dem Amt für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld (insbesondere Herrn Michael Mertins), Herrn Dr. Martin Büchner sowie Herrn Christoph Laue vom Kommunalarchiv Herford. Für Hinweise über die Zeit etwa ab dem zweiten Weltkrieg bin ich folgenden (teils ehemaligen) Anwohnern der Nachbarschaft sowie Mitgliedern der Heimatvereine Altenhagen und Milse dankbar: Thea Brakensiek, Günter Lippelmann, Werner Maluk, Peter Nobbe, Anni Oertmann, Rüdiger Schmidt, Annette und Roland Wagenknecht sowie Wilhelm Westerwelle.

Die Ziegelei Bunge (1900 bis ca. 1907)

Das heutige NABU-Grundstück Wiesenstraße 21 war bis zum Jahr 1900 landwirtschaftliche Fläche und gehörte zum Hof Lütkehölter (Milse Nr. 14, heute Elverdisser Str. 34). Es war umgeben von den Ländereien des Hofes Nacke (Altenhagen Nr. 1), der auf dem Gelände des heutigen Friedhofes Altenhagen lag. Die westliche Grundstücksgrenze zur Wiesenstraße bildet zugleich die Westgrenze von Altenhagen zu Milse (www.heimatverein-altenhagen.de).

1899 stellte der Bautechniker Johann Bunge aus Herford beim Kreisausschuss des Landkreises Bielefeld (heute würde man sagen: bei der Kreisverwaltung) den Antrag, auf dieser Parzelle des Landkreises Bielefeld, Amt Heepen, Gemeinde Altenhagen (Flur 5, Parzelle 319/12 mit der Adresse Altenhagen Nr. 115) eine „*Ziegelei resp. Thonwaarenfabrik*“ errichten zu dürfen (STADTARCHIV BIELEFELD). Die schmale Parzelle war 20.229 m² groß und reichte von der heutigen Wiesenstraße bis zum Gemeindeweg, der früher die Höfe Lütkehölter (Elverdisser Straße), Lippelmann (Milser Straße) und Koch (am Vogelbach) verband und auf dem heute der Wappenweg (Wanderweg rund um Bielefeld) durch die Dankmarsch verläuft. Von der langen Parzelle gehört dem NABU nur das westliche, 4.231 m² große Teilstück mit der heutigen Flurstücksnummer 1260.

Johann Bunge wurde 1868 in Münster geboren und erscheint im Herforder Adressbuch von 1896 noch nicht, wird dort aber 1902 als Fabrikant und 1903/04 unter der Anschrift Elverdisser Str. 1 als Ziegeleibesitzer geführt. Er heiratete am 22.10.1895 Lina Strelo, die 1874 in Herford geboren wurde. In der Heiratsurkunde wird Bunge ebenso wie in den Genehmigungsunterlagen als Bautechniker bezeichnet. 1906/07 wird der Name Bunge im Herforder Ad-

ressbuch nicht mehr erwähnt und es existiert auch keine Meldekarte mehr. Da kein Todesfall Bunge in Herford nachweisbar ist, wird das Ehepaar vermutlich von dort verzogen sein (schriftliche Mitteilung auf Basis von Adressbüchern und Meldekarten von Christoph LAUE, Kommunalarchiv Herford).

Bauantrag und Genehmigung für die Ziegelei Bunge

Der Bauantrag wurde am 13. Februar 1900 genehmigt. Im Erläuterungsbericht mit zugehörigen Planzeichnungen beschreibt Johann Bunge sein Vorhaben (Auszüge):

„Auf dieser Anlage sollen gedämpfte wie rote Falzziegel und Thonröhren angefertigt werden und finden hier 4–6 Mann und für die Sommerperiode Beschäftigung. Dampftrieb soll nicht verwandt werden, die zu dieser Anlage erforderlichen Maschinen wie Falzziegelpresse und Röhrenmaschinen sollen durch Handbetrieb benutzt werden. Die Anlage soll aus 2 Öfen, 1 Schornstein, 1 Wohnhaus für die Arbeiter und 1 Trockenhaus bestehen.“

„Die Öfen werden kreisförmig von gebrannten Ziegelsteinen erbaut und von außen mit 1 Eisen ringsherum verbunden, haben einem äußeren Durchmesser von 5,40 m und eine Höhe von 3,40 m. Diese Art Öfen bezeichnet man mit dem Namen Töpferöfen, werden mit Steinkohlen geheizt, das Dämpfen der Ziegel geschieht mittels Dampföl. ... Zwischen den beiden Öfen befindet sich eine Entfernung von 1,00 m. Der Rauchabzug des Ofens nördlich gelangt durch den Kanal (50 x 50 cm groß) in den Ofen südlich und soll hauptsächlich die in dem 2. Ofen befindlichen Waaren nachtrocknen. Von da aus wird der Rauch durch den Kanal (70 x 80 cm groß) in 25,00 m hohen Schornstein geführt.“

„Das Wohnhaus für die Arbeiter wird aus Steinfachwerk erbaut hat eine Länge von 16,65 m und eine Breite von 5,75 m und eine lichte Zimmerhöhe von 2,60 m. Dasselbe besteht aus 1 Küche, 1 Wohn- und Essraum, 1 Schlafraum und eine Krankenstube mit den nötigen Einrichtungen. Das Gebäude soll nur zum Aufenthalt der dort beschäftigten Arbeiter von circa 4–6 Mann während der Arbeitsperiode dienen, auch Platz für 2 Pferde ist vorgesehen.“

„Das Trockenhaus ... hat eine Länge von 33,00 m und eine Breite von 11,00 m und wird im Stapel 2,40 m hoch. Die Umfassungswände werden von Fachwerk und mit Klappen, welche zur Ventilation dienen versehen. In dem Trockenhause werden die Falzziegelpresse Röhrenmaschinen und Thonmühle untergebracht und der übrige Raum wird mit Latten ausgerüstet zur Aufnahme der Falzziegel. Außerdem werden noch Abort und Brunnen angelegt.“

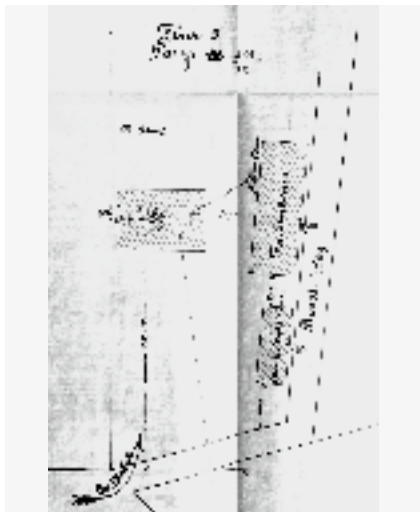


Abb. 1: Lageplan der Ziegeleigebäude
(Ausschnitt aus „Blatt III Situation
M. $\approx 1:500$ “ v. 10.11.1899;
STADTARCHIV BIELEFELD)

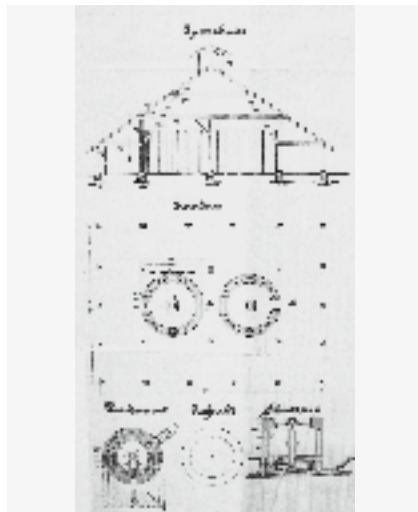


Abb. 2: Die Töpferöfen der Ziegelei
Bunge (Ausschnitt aus Blatt I „Anlage
einer Thonwarenfabrik für Joh. Bunge
Herford, Öfen M. $\approx 1:100$ “ v. 1.12.1899;
BAUAMT BIELEFELD)

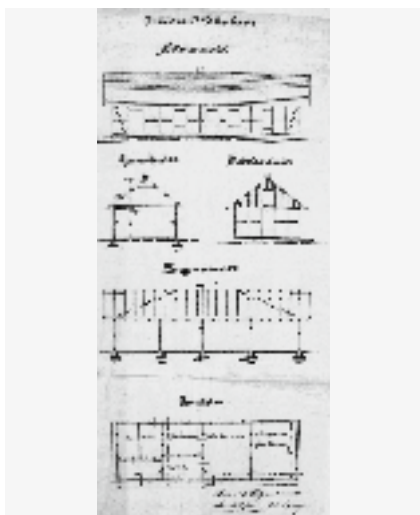


Abb. 3: Das Arbeiterwohnhaus der
Ziegelei Bunge (Ausschnitt aus Blatt II
„Arbeiter-Wohnhaus M. $\approx 1:100$ “
v. 1.12.1899; BAUAMT BIELEFELD)

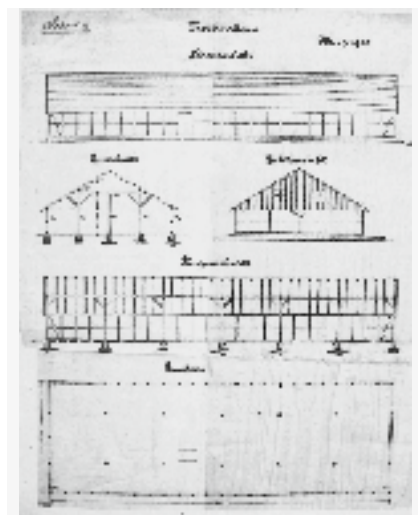


Abb. 4: Das Trockenhaus der Ziegelei
Bunge (Ausschnitt aus Blatt II „Trocken-
haus M. $\approx 1:100$ “ v. 1.12.1899;
BAUAMT BIELEFELD)

Anmerkungen zum Erläuterungsbericht und zu den Bauplänen

Die Produktion von Ziegelsteinen (Mauersteinen) war in der Ziegelei Bunge offenbar ursprünglich nicht vorgesehen. Vermutlich war hierfür die Konkurrenz der vielen bereits in Bielefeld etablierten Ziegeleien mit großen Brennöfen zu stark (siehe unten). Die von Bunge beschriebenen Hauptprodukte waren Falzziegel und Tonröhren. Falzdachziegel waren bereits 1841 entwickelt worden und durch mehrfache Verfaltungen an den Kopf- und Längsseiten gekennzeichnet, die im Vergleich mit den bis dahin gebräuchlichen Hohlpfannen eine bessere Abdichtung gegen Staub, Regen oder Schnee ermöglichten, keine Strohdocken oder Vermörtelung benötigten und damit u. a. einen besseren Brandschutz gewährleisteten (GERMES-DOHMEN 1999: 37). Welche Bedeutung die Tonröhrenproduktion für die Ziegelei Bunge hatte, ließ sich nicht ermitteln – vermutlich trat sie hinter den Dachziegeln zurück.

Das „Dämpfen“ (auch Blaudämpfen) verleiht den üblicherweise rot gebrannten Ziegeln eine dunkle, silbergraue Farbe und einen höheren Wert. Das verwendete Tonmaterial muss dafür ausreichende Mengen an Eisen aufweisen, das während des Brennvorganges durch Luftabschluss und Zugabe von Reduktionsmitteln (z. B. Holz, Öl, Petroleum oder Teer) vom roten Eisenoxid Fe_2O_3 zum schwarzen Eisenoxid Fe_3O_4 reduziert wird (GERMES-DOHMEN 1999: 137). Für dieses „gedämpfte“ Produkt wird ein periodisch betriebener Brennofen mit Einzelbefuerung benötigt, der beschickt, beheizt, gedämpft, abgekühlt und wieder ausgeräumt wird. Der von Bunge erbaute Doppelofen („**Töpferofen**“) entsprach diesem Bautyp (auch „**Kasseler Ofen**“ genannt, der um 1820 entwickelt wurde, SCHYIA 2000). Indem Bunge zwei benachbarte Öfen bauen ließ, konnte er diese im Wechsel betreiben und ersparte sich dadurch Verluste durch Rüst- und Auskühlzeiten. Der bereits 1858 (vgl. SCHYIA 2000: 18f) von Hoffmann und Licht erfundene, kontinuierlich betriebene Ringofen (vgl. Kapitel zur Ziegelei Strelo) war zwar viel leistungsfähiger und energieeffizienter, aber auch wesentlich größer und nicht für gedämpfte Waren geeignet, für die Bunge offenbar gute Absatzchancen erwartete.

Bemerkenswert ist die Absicht Bunes, die Ziegelei im Handbetrieb zu führen, denn ihre Gründung fiel in die Umbruchphase von der handwerklichen zur industriellen Fertigung. Verschiedene Erfindungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (z. B. kontinuierlich betriebene Schneckenstrangpresse

und Ringofen, Dampfmaschine) revolutionierten die Ziegelherstellung und sorgten durch Mechanisierung für wesentlich größere Produktionsmengen pro Arbeitskraft (siehe Kapitel „Die Ziegelei Rosemeier“). Der Begriff „Handbetrieb“ lässt vermuten, dass Bunes Maschinen tatsächlich mit menschlicher Muskelkraft betrieben werden sollten. Der im Bauplan des Arbeiter-Wohnhauses verzeichnete Pferdestall (heutige Werkstatt des NABU-Hauses) war also wohl eher für Pferde gedacht, die Material (Ton, Produkte) transportieren und nicht über Göpel die Strangpresse antreiben sollten. Vielleicht wurden sie auch für die Lehmaufbereitung mit einer Tonmühle oder auf einer Mischbühne als Vorläufer des Kollergangs (siehe unten) eingesetzt und zogen dort eine mit Steinen beschwerte Karre im Kreis durch den nassen Lehm, um ihn geschmeidig zu machen (vgl. die Bilddarstellung in IMMENKAMP 2001: 74).

Auch die Beschränkung auf die Sommerperiode war typisch für die vorindustrielle Fertigung (vgl. BÜCHNER et al. 1986: 13, 17f; GERMES-DOHMEN 1999: 38ff; SCHYIA 2000: 14). Die Zieglerkampagne erstreckte sich üblicherweise über 30 bis 33 Wochen, denn der feuchte ungebrannte Ton war frostempfindlich. Die Tongewinnung von Hand war im Winter erschwert, und das Durchfrieren der Tonhalden im Winter verbesserte die Qualität und Formbarkeit des Tons durch das Zerkleinern der Korngröße (Verwitterung, Frostsprengung). Kollergang und Walzwerk zur mechanischen Zerkleinerung wurden erst 1910 entwickelt (SCHYIA 2000: 15). Die Zieglerlei war deshalb eine Saisonarbeit, die oftmals von lippischen Wanderarbeitern erledigt wurde (BÜCHNER et al. 1986: 17f; IMMENKAMP 2001: 22ff, 196ff).

Relativ modern war hingegen die Versorgung der Ziegler mit einer festen Unterkunft mit Sanitäreinrichtungen. Die Unterbringung der (Wander-)Arbeiter auf Ziegeleien muss in früheren Jahren oftmals skandalös gewesen sein (vgl. z. B. BÜCHNER et al. 1986; IMMENKAMP 2001), weshalb spezielle Vorschriften über Arbeiterwohnungen auf Ziegeleien erlassen wurden. Die Genehmigungsurkunde verweist darauf und macht entsprechende Auflagen (STADTARCHIV BIELEFELD): *„Die Schlaf- und Aufenthaltsräume der Arbeiter im Wohnhause sind wenigstens 3 m hoch zu bauen und soll die offenbare Fensterfläche wenigstens gleich dem 12. Teile der Fußbodenfläche in jedem Raum sein. Die Schlaf- und Aufenthaltsräume sind gut zu dielen und stets sauber zu halten.“*

Maße und Ausführungen des heutigen NABU-Hauses, des ehemaligen Zieglerhauses, weichen von den Plänen Bunes ab (Abb. 3): Das in Plan und

Baubeschreibung als „Steinfachwerk“ mit einer Holzkonstruktion dargestellte Haus besteht durchweg aus vollständig gemauerten Wänden, deren Ziegelsteine eher Feldbrandqualität haben (und vielleicht sogar vor Ort selbst hergestellt wurden). Es ist fast einen Meter breiter und knapp 4,5 m länger als im Grundriss dargestellt. Da aber offenbar schon beim Bau von den Plänen abgewichen wurde, ist es schwierig, die bauliche Entwicklung genau nachzuvollziehen. Nicht bei jeder Abweichung ist erkennbar, ob sie schon beim Bau oder erst später entstand. Die Bauakten enthalten keine Hinweise auf spätere Umbauten oder einen Neuaufbau, daher fußen die weiteren Ausführungen dazu auf Rückschlüssen und bleiben letztlich unsicher.

Die Fundamente und Kellerwände wirken sehr alt und ursprünglich. Ursprünglich und als Orientierungspunkt geeignet ist wohl auch die Lage des (heute stillgelegten) Kamins in der Küche, während der zweite (heute genutzte) Kamin später eingezogen worden ist.

Die Innenaufteilung wurde mehrfach verändert: Der geplante „Schlafraum für 6 Mann“ am Westende ist heute in zwei Zimmer unterteilt. Der ursprüngliche mittlere „Wohn-Essraum“ entspricht in seiner Länge etwa dem heutigen Gruppenraum, die dort irgendwann später eingezogene Wand zur Unterteilung dieses Raumes in zwei Zimmer wurde bei der Sanierung durch den NABU ab 1990 wieder entfernt. Die heutige Küche war die ehemalige „Krankstube“ der Ziegler, während die frühere „Küche“ heute als Arbeitsraum und Büro genutzt wird. Dort wo heute Flur und Toilette anschließen, war ein kleiner Pferdestall mit zwei Boxen vorgesehen. Der ursprüngliche „Abort“ der Ziegelei lag abgeschieden in der Nordostecke des Grundstücks, etwa vor der heutigen Fichtenreihe (Abb. 1). Der kleine Kellerraum unter der ehemaligen Küche (dem heutigen Büro), jetzt Fledermausquartier, fehlt im alten Plan völlig und war sicherlich für Küchenvorräte gedacht.

Der Schlafraum wurde offenbar schon von Beginn an um gut 5 m² größer errichtet als geplant (6 x 5 m anstatt 5,5 x 4,5 m), denn bereits die Bauüberwachung durch die Königliche Gewerbe-Inspektion zu Bielefeld am 11. Mai 1900 vermerkt dazu etwas widersprüchlich: *„Die Anlage entspricht den in der Concession gestellten Bedingungen, doch ist dieselbe noch nicht ganz fertig gestellt. Der Schlafraum für die Ziegler hat einen Flächeninhalt von 6 x 5 m und eine Höhe von 2,9 m. Die Wände und Decken müssen noch mit Anstrich versehen werden. Aushänge betr. Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Zie-*

geleien und ein Verzeichnis der jugendl. Arbeiter sowie die Unfallverhütungsvorschriften sind in den Räumen noch anzubringen“ (STADTARCHIV BIELEFELD). Der knappe Vermerk des Sieker Fußgendarmen Feldheim vom 26. Juli 1901 („Die Bauten sind fertig gestellt und im Monat Mai 1900 benutzbar geworden“, BAUAMT BIELEFELD: Blatt 5), welcher vom Heeper Amtmann Bullrich am 4. Juli 1901 damit beauftragt wurde festzustellen, „ob der Bau fertig gestellt ist und – bejahendenfalls in welchem Monat er bewohn- bzw. benützbar geworden ist, ferner, ob bei der Ausführung die in der Bauerlaubnis angegebenen Bedingungen erfüllt, namentlich, ob der Bodenbelag und die Feuerungsanlagen vorschriftsmäßig hergestellt sind“, lässt keine näheren Rückschlüsse auf eine abweichende Ausführung zu. Immerhin entspricht die Angabe „6 x 5 m“ recht genau den heutigen Maßen der beiden zusammengenommen westlichen Räume. Wahrscheinlich ist somit, dass bis auf die Werkstatt das heutige NABU-Haus mit dem alten Zieglerhaus weitgehend identisch ist, auch wenn die Planmaße nur teilweise den heutigen Baumaßen entsprechen.

Der Hauseingang auf der Nordseite führte direkt in den Wohn-Essraum der Ziegler, eine zweite Türe in den Pferdestall. Zumindest im Luftbild von 1939 (vgl. Abb. 6 und Anhang) ist die alte Lage des Hauseingangs noch durch ein Vordach erkennbar, spätestens 1959 (vgl. Luftbild im Anhang) jedoch nicht mehr. Zwischenzeitlich ist das Haus also wahrscheinlich umgebaut und der Eingang an seine heutige Stelle verlegt worden. Dazu wurde vermutlich ein Teil der heutigen und der ehemaligen Küche durch eine neue Wand abgetrennt, da der heute vom Flur aus zugängliche Kellerabgang ursprünglich innerhalb des Küchenraumes gelegen haben dürfte. Möglicherweise wurde auch ein Teil des ehemaligen Stalls als Hausflur umgenutzt.

Das Ostende des Hauses (ehemals Stall, heute Werkstatt) muss schon vor 1939 um- bzw. angebaut worden sein (vielleicht von Hochgreff um 1930, vgl. Kapitel 6), denn auf den verfügbaren Luftbildern ändert sich das Längen-Breiten-Verhältnis des Hauses ab 1939 nicht. Eine – vor der Sanierung im Jahr 2011 noch deutlich sichtbare – Fuge in Mauer und Dach lässt vermuten, dass die ganze heutige Werkstatt nachträglich angebaut worden ist. Dabei muss aber auch ein Teil des früheren Stalls einbezogen worden sein, denn ein kleines Stück der heutigen Werkstattwand ist deutlich älter und auch die Rundbogenfenster stammen vermutlich noch vom alten Stall. Einzelne Dachziegel – auch auf dem Werkstattanbau – stammten bis zur Sanierung durch den NABU noch aus der Ziegelei Bunge; ihre verwitterte Prägeschrift

lautet: „Thonwerk Altenhagen b. Heepen J. Bunge“ (Muster sind im NABU-Haus verwahrt). Es ist somit nicht auszuschließen, dass noch zur Zeit der Ziegelei Umbauten erfolgten; vielleicht aber auch nur Reparaturen.

Die sonstigen Abweichungen in der Innenaufteilung (z. B. Hauseingang, Flur, Zimmerteilungen, zweiter Kamin) sind vermutlich auf Umbauten für Wohnzwecke nach dem Krieg zurückzuführen.

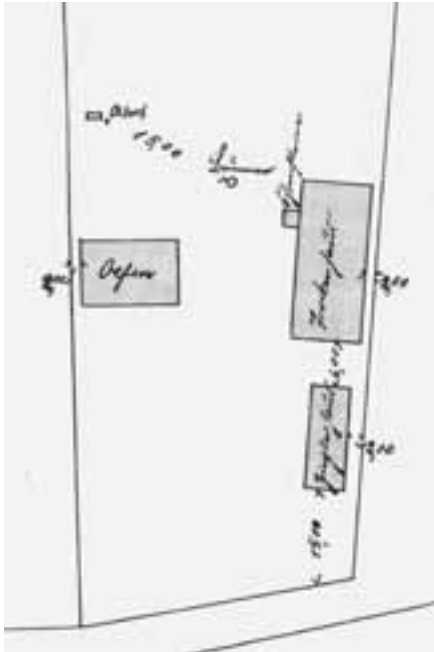


Abb. 5: Lageplan der Ziegelei Gebäude Bunge mit Abstandsangaben v. 1.12.1899 (BAUAMT BIELEFELD: Blatt 6)

In einem zweiten, dem Genehmigungsplan weitgehend ähnlichen Lageplan der Ziegelei Bunes von 1899 in der Hausakte des Bauamtes (Abb. 5) sind jeweils 2,00 m Abstand der Gebäude zur Grundstücksgrenze, ein nur 6 m großer Abstand zwischen Wohn- und Trockenhaus sowie zwischen Aborthäuschen und Schornstein ein Brunnen im Abstand von 15 m zum Abort verzeichnet. Ob dieser Brunnen an dieser Stelle wirklich gebaut wurde ist fraglich, da der heutige Brunnenschacht direkt vor dem Haus neben dem Eingang liegt.

Der Ziegeleischornstein war zunächst nur auf 18 m geplant, erhielt dann aber eine Höhe von 25 m (zzgl. 3 m Sockel). Ursache dafür war offenbar ein Einspruch,

der in einem Vermerk des Kreis-Ausschusses des Landkreises Bielefeld vom 10. Januar 1900 erwähnt wird (BAUAMT BIELEFELD: Blatt 4): „Der Widerspruch gegen die Errichtung einer Ziegelei und Thonwarenfabrik durch J. Bunge Herford in Altenhagen ist unter der Bedingung, daß der Schornstein statt 18, 25 Meter hoch gebaut wird zurückgezogen.“ Die Gewerbe-Inspektion bestätigt die ordnungsgemäße Ausführung am 11. Mai 1900: „Der Schornstein ist, soweit sich dies beurteilen ließ, fach- und bedingungsgemäß ausgeführt“ (STADTARCHIV BIELEFELD).

Das östlich des Wohnhauses und unmittelbar neben dem Schornstein gelegene Trockenhaus wurde zur Vortrocknung der Formlinge bzw. Rohlinge benötigt, die dabei ca. 10% ihres Gewichtes verlieren; bei einem Fassungsvermögen eines Kasseler Brennofens von etwa 4.000 Dachpfannen war pro Ofen eine Leistung von ca. 120.000 Ziegeln pro Sommersaison möglich (GERMES-DOHMEN 1999: 134f) und ein entsprechender Trockenraum erforderlich, denn durch die verbesserte Trocknung in Trockenhäusern konnte die Saison verlängert und der Ausstoß erhöht werden.

Am 3. Mai 1900 teilte Johann Bunge dem Amt Heepen mit, *„daß ich mit dem heutigen Tage meine neu angelegte Ziegelei in Betrieb setze.“* In der Topografischen Karte Nr. 2149 von 1913, der zeitlich am nächsten verfügbaren Kartendarstellung, ist zwar das Ziegeleigrundstück mit mehreren Gebäuden und Schornstein deutlich abgegrenzt, jedoch stimmen deren Lage und Anordnung nicht mit den Planzeichnungen überein (vgl. Abb. „Karte 1913“ im Anhang). Die Karte ist somit entweder stark generalisiert oder sie zeigt den späteren Zustand der Ziegelei Rosemeier (siehe unten).

Generell ist die genaue Lage der damaligen Ziegeleigebäude (bis auf das heute noch bestehende Wohnhaus) ohne Grabungen oder eventuell noch existierende (bislang aber nicht bekannte) ältere Luftbilder nicht mehr genau zu bestimmen. Alle Lagepläne haben lediglich Skizzencharakter und sind weder maßstabsgerecht noch lagetreu, und wie schon beim Wohnhaus sind bauliche Abweichungen von den Maßangaben der Pläne ziemlich wahrscheinlich.

Die Tongrube

Über die Tongewinnung der Ziegelei Bunge geben die Haus- und Genehmigungsakten keinerlei Auskünfte. Der Tonabbau und dessen Arbeitsbedingungen waren offenbar weit weniger geregelt als die Errichtung von Gebäuden. Die Situation auf der Ziegelei Bunge bleibt daher weitgehend spekulativ und muss durch Vergleiche und Spuren annähernd erschlossen werden. Welche Technik bei der Abgrabung eingesetzt wurde ist nicht bekannt; bei der geringen Größe könnte viel Handarbeit geleistet worden sein.

Die geologischen Gegebenheiten des Grundstücks, die auch der weiteren Umgebung entspricht, beschreibt BÜCHNER (2012): *„Die geologische Karte 1:25 000, Blatt 3917 Bielefeld, weist an dieser Stelle Schichten des mittleren*

Lias auf, erdgeschichtlich zum alten (unteren) Bereich der Jura-Periode gehörend. Es entspricht in der wissenschaftlichen Gliederung dem Pliensbachium (absolutes Alter: 184 – 191 Mio. Jahre vor Gegenwart). Eine genaue Zuordnung zum Unter- oder Ober-Pliensbachium ist hier an der Wiesenstraße ohne einen Einblick in die Fossilgemeinschaften nicht möglich. Die Tonsteinschichten des Unter-Pliensbachiums sind in der Ziegeleitongrube Töpker – Altenhagen beschrieben worden (siehe Büchner, Hofmann & Jordan 1986: 45–50, 52).“

Diese Arbeit von BÜCHNER et al. (1986) beschreibt die Geologie, Technik und Betriebsgeschichte einer ganzen Reihe von Tongruben und Ziegeleien des Mittleren Jura unseres Raumes sowie die Arbeit der Ziegler. Die Ziegelei Bunge wird dort zwar nicht behandelt, dafür aber die knapp 1,5 km südöstlich gelegene Ziegelei Töpker in Altenhagen, die 1897 gegründet und erst 1971 stillgelegt wurde. Trotz der deutlich längeren Geschichte und umfangreicheren Größe dieses Betriebs finden sich manche Parallelen zur Ziegelei Bunge. Mit der geplanten Produktion von 300.000 Falzziegeln war Töpker sicher ein wichtiger, wenn nicht sogar übermächtiger Konkurrent.

Von Bunge wurde der Ton in der schmalen Grundstücksparzelle östlich der Ziegeleigebäude gewonnen, doch erscheint diese Abgrabung im topografischen Kartenbild erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 1960 als trockene Grube, 1973 jedoch mit einem Teich, der heute noch besteht. Möglicherweise ist die Entwässerung der Grube, von der noch heute Reste eines Ablassbauwerks (Mönch) erkennbar sind, und die als unterirdischer Kanal zur Lutterniederung führte (P. NOBBE, mdl. Mitt.), irgendwann zwischenzeitlich gekappt worden.



Abb. 6: Ausschnitt aus der Luftbildkarte 1:5.000 Milse, Bildflug April 1939
(HANSA LUFTBILD GRUPPE)

Allerdings zeigt schon ein Luftbild vom April 1939 (HANSA LUFTBILD GRUPPE, vgl. Abb. 6) die Abbaufäche zweigeteilt: Die östliche Hälfte stellt sich als baumlose, möglicherweise nur flach ausgeschobene und siekartige Geländesenke dar, während in der westlichen Hälfte ein gut mit Wasser gefüllter Teich liegt, an dessen Nordseite eine kleine Hütte steht und der vereinzelt von Ufergehölz gesäumt wird. Im Luftbild 1951 liegt der Teich wieder nahezu trocken (entsprechend dem o.g. Kartenbild), und auch 1959 führt nur der östliche (wohl tiefste) Teichgrund etwas Wasser. Die Luftbildkarte 1:5.000 des Landesvermessungsamtes aus dem Jahr 1991 zeigt dann wieder einen größeren Teich, der ebenso wie die östliche Hälfte (Deponiefläche, s.u.) weitgehend von Baumkronen verdeckt wird, die sich in aktuellen Luftbildern (vgl. Anhang) vollkommen geschlossen haben.

Diese östliche Hälfte der Abgrabung bzw. des Teiches wurde leider (wohl erst nach dem 2. Weltkrieg, nach Angaben des Umweltamtes Bielefeld in den 1960er und 1970er Jahren) abgedeicht und von einem an der Wiesenstraße gelegenen Müllkutscher als erste Milser Deponie mit Abfällen verfüllt (mdl. Mitt. verschiedener Anwohner). Sie ist heute als Altdeponie registriert. Der Müll wurde allenfalls flach abgedeckt, er tritt unter der Streuschicht der späteren Aufforstung sowie am Ostufer des Teiches noch heute teilweise sichtbar zutage. Die Wasserqualität des Teiches ist entsprechend schlecht, wozu allerdings auch das Falllaub der Uferbäume beitragen dürfte. Die Tongrube fand somit ein recht unrühmliches Ende, wie landesweit manch andere ehemalige Abgrabung jener Zeit.

Die Konturen der Karten und Luftbilder legen nahe, dass die gesamte Tongrube eine Fläche von allenfalls gut 4.000 m² abdeckte, in der östlichen Hälfte vielleicht 1 bis 2 m und in der westlichen Hälfte etwa 3 bis 4 m tief war. Dem widersprechen allerdings Aussagen von Zeitzeugen (G. LIPPELMANN, W. WESTERWELLE, mdl. Mitt.), wonach der Teich vor der Teilverfüllung in seiner ganzen Länge recht tief gewesen ist und im Winter gerne von Kindern zum Schlittschuhlaufen genutzt wurde. Die heutige Teichfläche beträgt nur noch ca. 1.000 m² (bei stark schwankendem Wasserstand). Damit dürften insgesamt etwa zwischen 10.000 und 20.000 m³ Ton abgebaut worden sein, eine im Vergleich zu den großen Bielefelder Ziegeleien sicherlich geringe Menge. Allerdings soll später zusätzlich auch Lehm von der Milser Straße (Fläche des späteren Betonwerkes) in der Ziegelei verarbeitet worden sein (G. LIPPELMANN, mdl. Mitt.).

Die Ziegelei Strelo (1907 bis ca. 1912)

Anfang 1907 muss ein Besitzerwechsel stattgefunden haben, über den die Akten keine nähere Auskunft geben. Jedenfalls beantragte der ebenfalls aus Herford kommende Karl Strelo am 3. März 1907 die „*Erlaubnis zur Anlage eines Feldbrandes auf meiner Ziegelei Altenhagen*“ (STADTARCHIV BIELEFELD). Karl Strelo wurde 1874 in Herford geboren und starb dort 1941; seine Frau Henriette verstarb 1962 in Herford. Strelo war der Schwager von Johann Bunge, die Ziegelei blieb also „in der Familie“ (schriftliche Mitteilung auf Basis von Adressbüchern und Meldekarten von C. LAUE, Kommunalarchiv Herford).

In der dem Antrag beigefügten Zeichnung der Ziegelei Altenhagen weichen Zahl, Lage und Größe der Bauwerke von Bunges Plan ab (s. Abb. 7), was al-

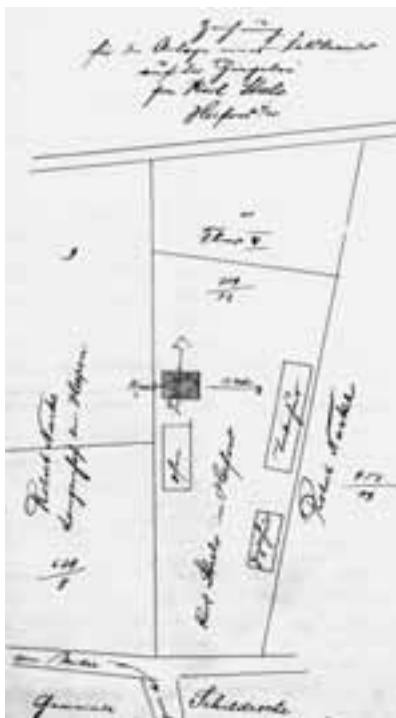


Abb. 7: Zeichnung für die Anlage eines Feldbrandes auf der Ziegelei von Karl Strelo Herford i/W v. 30.3.1907. (STADTARCHIV BIELEFELD)

lerdings auch deren handskizzenartigem Charakter geschuldet sein dürfte (alle Gebäude und Pläne der alten Akten sind offenbar nicht exakt eingemessen worden). Der Feldbrandmeiler ist zwischen dem (in seiner Lage gedrehten?) Ofen und dem (ehemaligen?) Aborthäuschen am Nordrand des Grundstücks eingezeichnet. Die amtliche Akte enthält den handschriftlichen Entwurf der Genehmigung mit bestimmten Auflagen, die wohl auch so erteilt worden sein dürfte.

Beim „**Feldbrand**“ wird ein Meiler aus einem großen Stapel zu brennender Ziegelsteine kunstgerecht mehrere Meter hoch zusammengesetzt, mit Lehm ummantelt, unter Zugabe von Brenngut gebrannt und anschließend wieder vollkommen abgebaut; der Vorgang dauert 4 bis 6 Wochen. Diese frühe und einfache Art des Zie-

gelbrandes kommt also ohne festen Ofen aus. Allerdings ist der Energieverlust dieses Verfahrens sehr hoch, und die ungleichmäßigen Temperaturverhältnisse liefern Ziegelsteine minderer Qualität, da sie teils zu wenig, teils zu stark gebrannt, oft rissig, zusammengebacken oder verformt sind (BÜCHNER et al. 1986; SCHYIA 2000). Offenbar waren die Kasseler Öfen des Vorbesitzers nicht mehr funktionsfähig. Auf jeden Fall sollten im Feldbrand wohl Mauersteine hergestellt werden und keine Dachziegel.

Im September desselben Jahres beantragte Karl Strelö, die beiden Töpferöfen aus Bunes Zeit in einen **Ringofen** „zum Brennen gewöhnlicher Ziegelsteine“ umzubauen (STADTARCHIV BIELEFELD; vgl. Abb. 8 und 9). Die Erwartun-

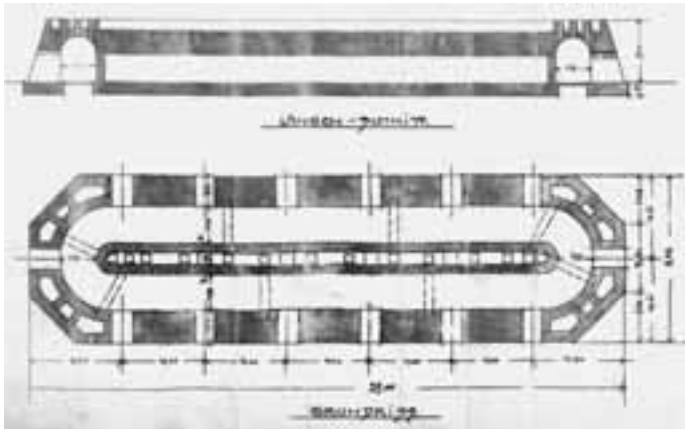
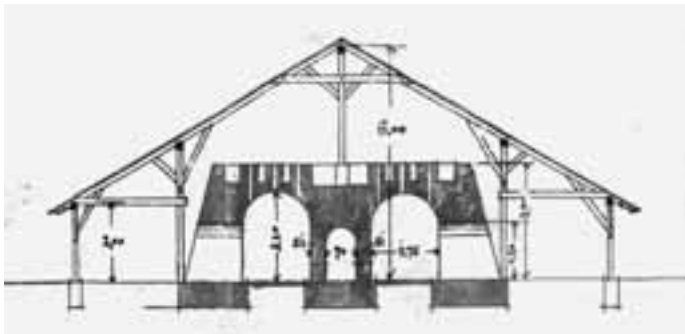


Abb. 8a, 8b: Plan des Ringofens der Ziegelei Strelö.
(Ausschnitte aus der „Zeichnung zu einem Ringofen für
Herrn Strelö – Herford“ von 1907; STADTARCHIV BIELEFELD)



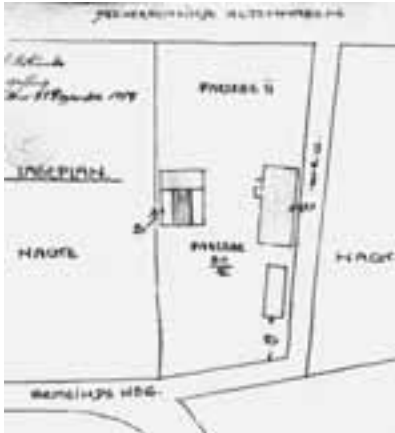


Abb. 9: Lageplan des Ringofens Strelo. (Ausschnitt aus der Zeichnung zu einem Ringofen für Herrn Strelo – Herford“ von 1907; STADTARCHIV BIELEFELD)

gen Bungen an die Dachziegelproduktion hatten sich also offenbar nicht erfüllt. Dieser damals moderne Ofentyp ermöglichte einen energiesparenden und kontinuierlichen Betrieb. Er besteht aus einem ringförmig oder oval gemauerten Brennkanal, der in meist 18 Kammern unterteilt ist (hier nur 14, siehe unten), in denen das Brenngut gestapelt wird. Durch Heizschlitze und Durchlässe (Züge) wird Brennstoff hinzugefügt und der Abbrand gesteuert. Das Feuer wird Kammer für Kammer weiterverlegt, die heiße Luft zum Vortrocknen und Vorwärmen der Folgekammern genutzt. Die Kammern

können fortlaufend nacheinander befüllt, gebrannt, abgekühlt, ausgeräumt und wiederbefüllt werden. Das Vollfeuer wirkt max. 24 Stunden auf das Brenngut ein (BÜCHNER et al. 1986).

In seinem Erläuterungsbericht vom 20. September 1907 zum Genehmigungsantrag beschreibt Strelo den Ofen: 29 m lang, 8,22 m breit, 4,50 m hoch, mit 14 Brennkammern. Es sollte „mittels Steinkohle“ geheizt werden, „der Rauch durch den Kanal in den vorhandenen Dampfschornstein“ geführt werden. „Das Dachwerk über dem Ofen ist vorhanden“ (STADTARCHIV BIELEFELD). Dieser Hinweis bezieht sich vermutlich auf die noch vorhandene Dachkonstruktion über den Töpferöfen (vgl. Abb. 2), wengleich sich die Außenmaße beider Öfen stark unterscheiden.

Der „Kreis-Ausschuß des Kreises Bielefeld-Land“ erteilte die Genehmigung am 28. Dezember 1907 unter verschiedenen Bedingungen, u. a.:

- „Um das Ofenplateau muß ein festes Geländer gegen Hinabstürzen von Personen angebracht werden.
- Zum Ofenplateau ist ein sicherer mit Geländer versehener Aufstieg anzuordnen.
- Der Ofenschornstein muß so hoch sein, daß die Nachbarschaft durch die Ofengase nicht belästigt wird.

- *Auf dem Dache muß durch Anbringung von Dachreitern oder genügend große Dunstklappen für hinreichenden Abzug der Ofengase Sorge getragen werden.*
- *Die Dachbalken müssen sich mindestens 1,8 m über dem Ofenplateau befinden.*
- *Die Einrichtung von Schlaf- und Ruheplätzen auf dem Ofen ist unstatthaft.*
- *Sofern Ziegelerbeiter auf dem Grundstücke untergebracht werden sind ihnen den modernen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Schlaf- und Wohnräume anzuweisen. Wohnen Ziegler nicht auf dem Grundstücke, so ist den Arbeitern ein hinreichend großer Aufenthaltsraum, welcher mit Wascheinrichtung und Kleiderablagen auszurüsten ist, anzuordnen.“*

Einen Hinweis, dass dieser Ringofen von Strelö tatsächlich gebaut wurde, gibt der Erläuterungsbericht seines Nachfolgers Rosemeier vom 17. Oktober 1913 (siehe unten), mit dem dieser „*um eine neue Genehmigung seines seit 1907 erbauten Ringofens System Hoffmann auf der Ziegelei Altenhagen*“ bittet (STADTARCHIV BIELEFELD). Weitere Hinweise auf den Betrieb Strelö enthalten die durchgesehenen Akten leider nicht.

Die Ziegelei Rosemeier (1913 bis ca. 1914)

Dagegen finden sich mehrere Schriftstücke aus den Jahren 1913/1914 mit dem neuen Eigentümernamen Friedrich Rosemeier. Als Adresse Rosemeiers wird Milse Nr. 31 genannt. Der 1873 in Detmold geborene Rosemeier war erst im März 1913 nach Bielefeld zugezogen und wechselte in den folgenden Jahren wiederholt seinen Wohnsitz: bereits im März 1915 zog er nach Vlotho, dann nach Rehme, im Januar 1916 wieder nach Bielefeld, im Oktober 1919 nach Altenbochum und zum Jahresende 1919 wieder nach Bielefeld. Im Februar 1920 verzog er nach Hamm, kehrte aber im Dezember desselben Jahres wieder zurück nach Bielefeld, um schließlich zwei Monate später nach Neheim zu ziehen, wohin ihm später auch seine Frau und zwei Kinder folgten (schriftliche Mitteilung von D. GIESECKE, Stadtarchiv Bielefeld).

Rosemeier hatte die gesamte schmale Parzelle der damaligen Flurstücke 738/12 und 739/12 gekauft und versuchte, die handwerklich geprägte Ziegelei zu einem Industriebetrieb weiterzuentwickeln. Zunächst stellte er im Februar 1913 den Antrag, einen gebrauchten, im Jahr 1889 hergestellten

Dampfkessel der Firma Lanz (Mannheim) aufzustellen. Dampfkessel waren für den Maschinenbetrieb einer modernen Ziegelei unerlässlich, und wie aus der Planzeichnung vom 26.2.1913 ersichtlich ist, sollten ein Kollergang, Strangpresse und Walzwerk (siehe unten) errichtet werden. Diese sollten in der Südostecke des früher als Trockenhaus erbauten, jetzt als „Ziegelei“ bezeichneten Gebäudes an der südlichen Grundstücksgrenze (in Fluchtverlängerung des Ziegler-Wohnhauses) aufgestellt werden (Abb. 10 und 11). Der neue „Trockenschuppen“ liegt an der Nordgrenze des Grundstücks an der Stelle der ehemaligen Öfen und des Feldbrandes. In Rosemeiers Lageplan der Ziegelei ist der Brennofen nicht eingezeichnet. In seinem Erläuterungsbericht vom 17.10.1913 bittet der Eigentümer jedoch um die erneute Genehmigung des „seit 1907 erbauten Ringofens“, so dass davon auszugehen ist, dass der „Trockenschuppen“ den Ofen beherbergte bzw. Teil des Ofenhauses war.

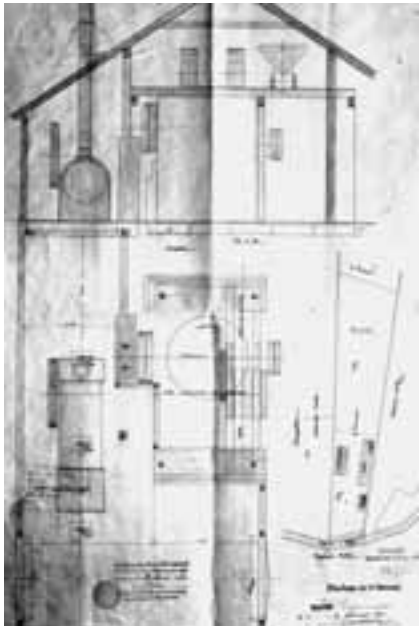


Abb. 10: Ziegeleiplan von Friedrich Rosemeier vom 21. Februar 1913
(STADTARCHIV BIELEFELD)



Abb. 11: Lageplan der Ziegelei Rosemeier vom 21. Februar 1913
(Ausschnitt aus dem Ziegeleiplan,
STADTARCHIV BIELEFELD)

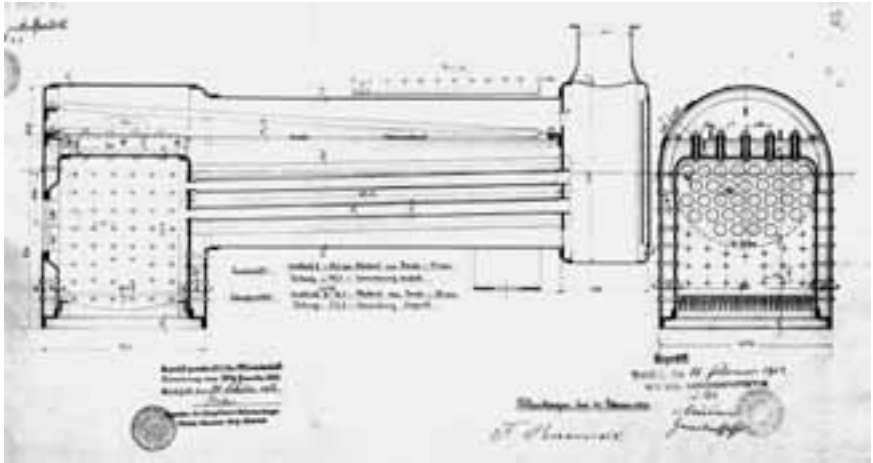


Abb. 12: Längs- und Querschnitt des Dampfkessels der Ziegelei Rosemeier vom 21. Februar 1913 (Technische Zeichnung zur Genehmigung vom 11. April 1913; STADTARCHIV BIELEFELD)

Der Kollergang ist ein großes Mahlwerk zum Aufbereiten des Tons (Zerkleinerung und Durchmischung des Tonsteins mit tonnenschweren Steinwalzen), das wie das Walzwerk zur weiteren Formung des Tons erst um 1910 entwickelt worden war (SCHYIA 2000: 15; IMMENKAMP 2001: 78ff). Mit der Strangpresse wurde der aufbereitete Lehmstrang kontinuierlich durch eine Mundstückform gepresst und mit einem Drahtabschneider in Ziegelsteine geschnitten, die anschließend getrocknet wurden. Die Kraft wurde mithilfe von Transmissionsriemen vom Dampfkessel auf die Maschinen übertragen.

Der Betrieb von Dampfkesseln war und ist nicht ungefährlich. VOGELSANG (1986) zitiert einen Zeitungsbericht von 1864 über die Explosion eines Kessels in einer Bielefelder Zementfabrik, bei der fünf Tote und viele Verletzte zu beklagen, Fabrikgebäude und Schornstein zertrümmert und Nachbargebäude beschädigt worden waren. Derartige Unglücksfälle waren Anlass für die Einführung einer amtlichen Überwachung für Bau und Betrieb von Dampfkesselanlagen, und „*die darüber geführten Akten sind gelegentlich die einzigen erhaltenen Zeugnisse über die Gründung und die Existenz inzwischen längst wieder verschwundener Firmen*“ (VOGELSANG 1986: 63).

In gewisser Weise trifft diese Feststellung auch für die Ziegelei Altenhagen zu, denn auch hier bietet uns das Genehmigungsverfahren für die Kesselanlage den umfangreichsten Einblick in die Ziegelei Rosemeier. Die Prüfung

der Anlage übernahm am 24. Februar 1913 ein Ingenieur des „Dampfkessel-Ueberwachungsvereins Hannover Abtlg. Bielefeld“, Vorläufer des heutigen TÜV. Der *„liegende Feuerbuchskessel mit vorgehenden Heizröhren, nicht befahrbar“* war etwa 3,70 m lang und 1,45 m hoch und mit 34 Heizröhren versehen, die 7 Atm. Überdruck erzeugen konnte (STADTARCHIV BIELEFELD, vgl. Abb. 12).

Rosemeier bestätigte die Aushändigung der Genehmigung vom 12.4.1913 am Folgetag. Der „Behändigungsschein“ vom 12. April 1913 weist zusätzlich zu den Auflagen in der Genehmigung nochmals ausdrücklich darauf hin, *„dem Kesselwärter im Kesselhaus eine Wascheinrichtung, eine dichtschießende Kleiderablage sowie Tisch und Sitzgelegenheit zur Verfügung zu stellen ...“*. Bereits am 23. April 1913 bescheinigt der Ing. Wolff des Dampfkessel-Ueberwachungsvereins die Abnahmeuntersuchung des Dampfkessels und stellt fest: *„Die Anlage entspricht den allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Land-Dampfkesseln vom 17. Dezember 1908 und der Genehmigungsurkunde mit Zubehör. Ihrer Inbetriebsetzung steht ein Bedenken nicht entgegen“* (STADTARCHIV BIELEFELD).

Sodann stellte Rosemeier im Oktober 1913 einen erneuten Genehmigungsantrag für den *„seit 1907 erbauten Ringofen“* unter Beifügung der alten

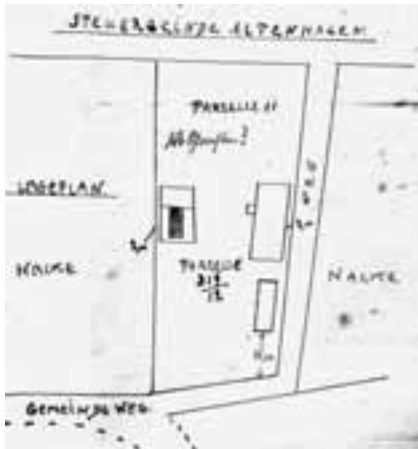


Abb. 13: Lageplan des Ringofens der Ziegelei Rosemeier (Ausschnitt aus der „Zeichnung zu einem Ringofen für Herrn F. Rosemeier, Altenhagen“ von 1913; STADTARCHIV BIELEFELD)

Zeichnungen von Strelo. Er schreibt nicht, aus welchem Grunde er die neue Genehmigung benötigte, vielleicht war seine alte vom 28. Dezember 1907 beim Besitzerwechsel einfach verloren gegangen, vielleicht war sie aber auch erloschen, denn sie enthielt folgenden Absatz: *„Die Genehmigung verliert ihre Gültigkeit, wenn nicht binnen Jahresfrist die Anlage ausgeführt ist, und der Betrieb derselben angefangen hat, ebenso wenn der Betrieb während der Dauer von drei Jahren eingestellt wird, ohne daß eine Fristung nachgesucht und bewilligt ist.“* In seiner Erläuterung findet sich noch

die Bestätigung der Grundstücksgröße von „12 Scheffelsaat“, was recht genau der Angabe von Bunge in seinem Antrag von 1899 entspricht. Die Lage des Ringofens deckt sich mit der Lage der ehemaligen Öfen bzw. des „Trockenschuppens“ von Rosemeier (Abb. 13); vermutlich war beabsichtigt, einen Teil der Abwärme des Ofens für die Trocknung auszunutzen.

Der Bauantrag für den Ringofen wurde am 28. Oktober 1913 geprüft und 14. Januar 1914 genehmigt. Damit endet die Akte des Amtes Heepen zum Grundstück Altenhagen 115. Ob und wie lange Friedrich Rosemeier seine Ziegelei in Betrieb genommen hatte, bleibt ungewiss. Vielleicht brachte bereits der Beginn des 1. Weltkrieges im Juli 1914 das Ende der Produktion, vielleicht auch erst die folgenden Kriegsmonate mit zunehmendem Mangel (z. B. an Brennstoff), auch wenn Bielefeld von den unmittelbaren Kampfhandlungen verschont blieb (VOGELANG 1988: 247ff). Allerspätestens mit dem Wegzug Rosemeiers nach Vlotho im März 1915 dürfte die Ziegelei geschlossen worden sein. Die rastlosen Lebensdaten Rosemeiers zwischen 1913 und 1920 mit mehreren Rückkehrversuchen nach Bielefeld geben Grund zur Annahme, dass dies aus wirtschaftlichen Gründen geschah und es ihm danach für längere Zeit nicht mehr gelang, Fuß zu fassen.

Ziegelherstellung in Bielefeld in der Epoche um 1900

Die Erläuterungen zu den geologischen Karten 1:25.000 und 1:100.000 sowie die Arbeit von BÜCHNER et al. (1986) geben Auskunft über die große Bedeutung des Tonvorkommens der sog. „Herforder Liasmulde“ für die wirtschaftliche Entwicklung des Bielefelder Raumes und die geologische Forschung. Der Lias besitzt im Herforder und Bielefelder Raum seine größte oberflächennahe Ausdehnung in ganz Nordwestdeutschland. Das Liasmeer hinterließ in diesem Becken tonig-mergelige Ablagerungen von mehreren Hundert Metern Mächtigkeit. Der daraus entstandene Tonstein bildete die Basis der bedeutenden Ziegelindustrie um Bielefeld mit einer Vielzahl von Betrieben. Davon besteht heute zwar kein einziger mehr, doch sind ihre Hinterlassenschaften in Form von Teichen und Altlasten (mit Abfall verfüllte Gruben und Betriebsstandorte) noch immer von Bedeutung für Natur und Umwelt. Immerhin wird an einigen Bielefelder Standorten immer noch Tonstein (vorwiegend um Jöllenbeck) abgebaut, allerdings nicht mehr in Bielefeld verarbeitet.

Besonders ausgedehnt findet sich der Mittlere Lias (Pliensbach) in einem breiten Kranz nördlich um Bielefeld (Jöllenbeck, Schildesche, Brake, Altenhagen), während von Bielefeld-Mitte bis Heepen der Untere Lias ansteht. Fast alle Tongruben bzw. Ziegeleien Bielefelds nutzten den Rohstoff des Mittleren Lias. Zählt man die in den historischen topografischen Karten (1:25.000 Blätter 2148 = 3916 und 2149 = 3917) auf dem heutigen Bielefelder Stadtgebiet gelegenen Ziegeleien (Abkürzung „Zgl.“), so findet man 27 Betriebe! Während in der Kartenausgabe von 1837 noch kein einziger verzeichnet ist, sind es in der Ausgabe 1895 bereits 19 Standorte, 1912/13 als Höchstzahl 21, 1926 noch 18, 1940 nur noch 10 und 1960 schließlich 5 Standorte. In der Ausgabe 1982/83 taucht die Abkürzung „Zgl.“ nicht mehr auf. Nicht eingeschlossen sind Gruben, an denen Ton lediglich abgebaut, aber nicht gebrannt wurde (z. B. Welp/Dreeke, Stork/Nunnensiek, Beukenhorst, Speelbrink/Im Belzen), ebensowenig die große Zahl von Feldbrandziegeleien, die vielfach nur zeitweilig betrieben wurden (BÜCHNER et al. 1986 erwähnen allein 16 Ziegeleien für das Amt Heepen im Jahr 1890, davon 13 zumindest anteilig Feldbrandziegeleien).

Wenn auch der Eintrag in der Kartenausgabe nicht zwingend den aktiven Betrieb der Ziegelei im jeweiligen Jahr belegen mag, ist doch ein Schwerpunkt der Ziegelproduktion erkennbar, der etwa von der Gründerzeit bis in die 1930er Jahre reicht. Zwischen 1870 und 1914 stieg die Bevölkerungszahl sehr schnell (von rund 20.000 auf über 80.000) und löste einen entsprechenden Bauboom mit einer großen Nachfrage nach Baumaterialien aus (VOGELSANG 1986: 62ff; VOGELSANG 1988: 44, 102ff). Neben Wohnhäusern wurden auch die öffentliche Infrastruktur ausgebaut (Kanäle, Gaswerk, Kleinbahnhöfe, öffentliche Gebäude) und viele Industriebauten errichtet. Die meisten Ziegeleien dürften Ziegelsteine (Mauerziegel, Backsteine) als Hauptprodukt hergestellt haben. Der große Bedarf an Baustoffen beförderte den Übergang von der handwerklichen zur industriellen Fertigung der Bausteine.

Doch die Vielzahl der Betriebsgründungen bedeutete auch eine harte Konkurrenz, die bei Konjunkturschwankungen zur Existenzbedrohung insbesondere von Kleinbetrieben führen konnte (VOGELSANG 1986: 64). Diese wellenartigen Konjunkturzyklen von 1873 bis 1913 zeichnet KETTERMANN (1985) anhand der Anzahl der Firmengründungen nach. Aufschwüngen in den Jahren 1883, 1889, 1897, 1903 und 1908 folgten Flauten mit wirtschaftlicher Rezession 1886, 1893, 1901/02 und 1909. Davon war sicher auch die

kleine Ziegelei Bunes und seiner Nachfolger betroffen, auch wenn sie zunächst vorwiegend Dachziegel und erst später Ziegelsteine herstellte. Der wiederholte Besitzerwechsel und die damit verbundene Umstellung der Produktion in kurzer Zeit (1907, 1913) könnten dafür ein Indiz sein.

Die wechselnde Konjunktur in der „*Fabrikation von Ziegelsteinen*“ belegen auch die entsprechenden Absätze in den Jahresberichten der HANDELSKAMMER ZU BIELEFELD: 1895 hatte die Produktion wegen günstiger Witterung zugenommen, die Preise stiegen um zwei Mark pro 1.000 Ziegelsteine. „*Die Nachfrage war sehr stark, sodaß ein großer Teil der Aufträge abgelehnt werden mußte.*“ Die Bautätigkeit war „*sehr rege*“, es fehlte an Arbeitskräften. Vergleichbar war die Situation 1896; der Tageslohn eines Zieglers stieg auf 3,30 Mark. „*Eine Ziegelei fabrizierte neben 2 Millionen Ziegelsteinen noch einige Hunderttausend Dachpfannen und Drainröhren.*“ Bei weiterhin reger Bautätigkeit waren auch die Geschäftsergebnisse der Ziegeleien 1897 „*zufriedenstellend ... und stiegen die Preise sehr.*“ Auch für 1898 meldet die Handelskammer: „*Das Ziegeleigeschäft hat im letzten Jahre bei steigenden Preisen einen erheblichen Aufschwung erfahren. Dementsprechend sind auch die Löhne in dieser Branche erhöht worden. Für die Zukunft erwartet man nachteilige Folgen von der immermehr an Umfang gewinnenden Konkurrenz.*“ 1899/1900 deutet sich eine Trendwende an: „*Die Konkurrenz im Ziegeleigeschäft hat eine weitere Steigerung erfahren. Dementsprechend blieben die Preise ziemlich gedrückt, während die Preise für Kohlen und Arbeitslöhne erhöht wurden. Der erzielte Gewinn bewegt sich daher in sehr bescheidenen Grenzen.*“ In diese wirtschaftlich schwierigere Phase fällt die Gründung der Ziegelei Bunge.

1901 bleibt die wirtschaftliche Lage eingetrübt: „*Die Ziegelstein-Produktion hat im verflossenen Jahre unter ähnlichen mißlichen Umständen leiden müssen, wie die Zement- und Kalkindustrie. Sowohl auf den in Industriebezirken als auf den in ländlichen Bezirken gelegenen Ziegeleien haben sich große Vorräte von Ziegelsteinen angesammelt, die bislang noch vergebens der Verwendung harren, eine notwendige Folge der außergewöhnlich geringen Bauthätigkeit im vergangenen Jahre. Die Preise für Ziegelsteine befinden sich in ständig absteigender Bewegung.*“ Leider fehlen im Stadtarchiv die Berichte der Jahre 1902 bis 1904, für die 1901 eine Belebung erwartet wurde, welche wohl auch stattgefunden hatte. 1905 war die Bautätigkeit bereits wieder gebremst und wurde dann durch einen Maurerstreik vollständig lahmgelegt.

Die schon hohen Lagerbestände an Ziegelsteinen wuchsen weiter, und um einen völligen Preiseinbruch zu verhindern, schlossen sich die Ziegeleibesitzer zusammen: *„Sie haben dadurch nicht nur den Preis für Ziegelsteine in mäßiger Höhe gehalten, sie haben sich auch durch diese Vereinigung eine bedeutende Einschränkung der Produktion auferlegt, und so eine erdrückende Überproduktion verhindert.“*

Das Jahr 1906 nahm wieder einen günstigeren Verlauf, Nachfrage und Absatz stiegen, Lagerbestände wurden abgebaut. Das Vorbild des Ziegelkartells fand sogar Nachahmer: *„Nach und nach gehen auch weitere Gruppen zur Bildung von gemeinschaftlichen Verkaufsvereinigungen über.“* Eine ungünstige Konjunktur durch Geldnot und hohe Zinsen werden für das Jahr 1907 als Grund dafür genannt, dass der Absatz sehr gering war und die Lagerbestände wieder stark anstiegen. *„Die Ziegelsteinverkaufszentralen, denen nunmehr fast sämtliche Werke angehören, geben sich alle erdenkliche Mühe, um Absatz, Nachfrage und Preisbildung in angemessenen Schranken zu halten, und nur diesen ist es zu verdanken, daß die vereinigten Werkbesitzer vor großem Schaden gewahrt geblieben sind. Die Arbeitslöhne haben sich trotz der schlechten Konjunktur auf der größeren Höhe gehalten. Beschränkungen der Arbeitszeit aber haben in vielen Betrieben insoweit stattgefunden, als in diesen die Fabrikation von Ziegelsteinen infolge von Überproduktion schon zeitig eingestellt werden mußte.“* Noch schlimmer entwickelte sich das Jahr 1908: *„Ungünstigere Verhältnisse aber, wie im Jahr 1908, hat das Baugewerbe wohl kaum durchgemacht.“* Kaum 40 Prozent des erwarteten Absatzes wurden erreicht, alte Lagerbestände konnten nicht veräußert werden. Zwar hielten sich die Löhne, aber die Arbeitszeiten wurden auf den meisten Betrieben eingeschränkt. Auch 1909 änderten sich diese die Verhältnisse nicht.

1910 trat eine leichte Besserung ein, die aber von einem Bauarbeiterstreik im Sommer getrübt wurde. *„Nach Beendigung des Streiks setzte die Bautätigkeit umso nachdrücklicher ein“.* Dennoch blieben die Lager aufgrund hoher Altbestände gut gefüllt. Ein *„flotterer Verbrauch von Ziegelsteinen“* wird für 1911 berichtet, auch wenn der erwartete Aufschwung nicht im erhofften Maße stattfand. Die Lager blieben gut gefüllt und die Produktionskapazitäten konnten nicht voll ausgenutzt werden. 1912 haben die Ziegeleien *„nur etwas über 1/3 der gesamten Produktion abgesetzt.“* Als Grund wird eine geringe Bautätigkeit aufgrund steigender Bodenpreise und schwieriger zu be-

schaffender zweiten Hypotheken genannt, was den Konkurs zahlreicher Baugeschäfte nach sich zog.

Spätere Jahresberichte der HANDELSKAMMER ZU BIELEFELD lagen im Stadtarchiv nicht mehr vor, doch bereits die zitierten Auszüge genügen um zu belegen, dass die Ziegelei Bunes und seiner Nachfolger unter einem überwiegend ungünstigen konjunkturellen Stern stand. Während bis zum Jahr 1899, in dem Bunge seine Pläne ausarbeitete, die Ziegelproduktion gute Gewinne brachte, war die nachfolgende Zeit mehr von Krisen als von Aufschwüngen geprägt. Die Meldedaten der drei Ziegeleibesitzer Bunge, Strelo und Rosemeier lassen jedenfalls vermuten, dass weniger persönliche Kriegsschicksale der Eigentümer, sondern sehr wahrscheinlich die schwierige wirtschaftliche Lage, die harte Konkurrenz, die vergleichsweise einfache Ausstattung der Ziegelei und damit wohl auch die mindere Produktqualität ausschlaggebend für deren Niedergang waren. Spätestens der 1. Weltkrieg brachte das endgültige „Aus“ für die kleine Ziegelei Altenhagen, die damit kaum eineinhalb Jahrzehnte lang in Betrieb war.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Hier soll kurz eine Folgenutzung des Grundstücks zwischen den Weltkriegen geschildert werden, die aus der Hausakte des Bauamtes (Blätter 7 bis 10) ersichtlich ist. Am 15. Juli 1930 beantragte Heinrich W. Hochgreff, Altenhagen Nr. 115, bei der Baupolizei des Amtes Heepen *„auf dem von mir gepachteten Grundstück des Landwirts Robert Nacke eine Geflügelgehalle aus Holz auf Steinfundament laut beiliegender Zeichnung zu bauen“*. Nach der Bauzeichnung ist die Halle 17 m lang und 5 m breit, sie liegt östlich der ehem. Ziegeleigebäude (und damit außerhalb des heutigen NABU-Grundstücks) etwa nördlich des Teiches auf der heute landwirtschaftlich genutzten Fläche (Abb. 14).

Aus diesem Vorgang werden mehrere Veränderungen ersichtlich: Zum Einen zeigt der Plan auf dem Ziegeleigelände keinerlei Gebäude mehr außer dem ehemaligen Zieglerhaus, das jetzt als Wohnhaus bezeichnet wird und laut Adressangabe von Hochgreff selbst bewohnt wird. Alle anderen Hochbauten sind abgebrochen, zumindest deren oberirdischen Teile (viele Fundamente und Ziegelreste finden sich hingegen noch heute im Untergrund). Zum Anderen ging das Grundstück zwischenzeitlich auf Robert Nacke über,

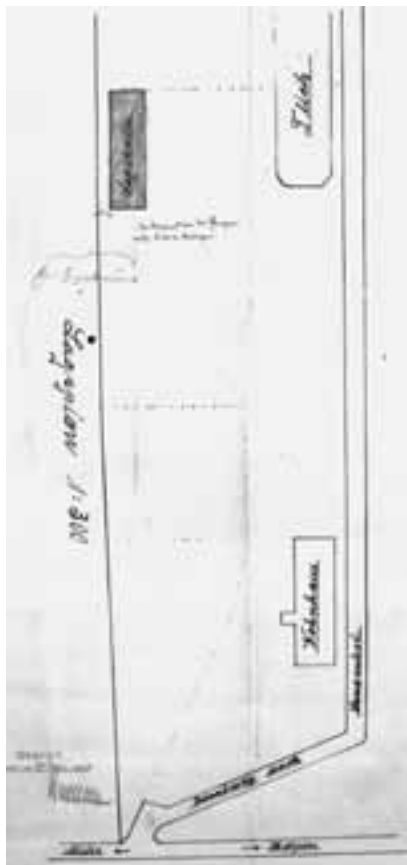


Abb. 14: Lageplan der Legehalle von
Heinrich Hochgreff von 1930
(BAUAMT BIELEFELD)

dem auch die Nachbarflächen gehörten.

Der Bauschein wurde am 25. Juli 1930 ausgestellt, die Baukosten vom Architekten Kramer mit 1.000 Mark angegeben. Er bestätigte am 13. August 1931 auch die Schlussabnahme des Gebäudes. Allerdings erscheint die Halle im Luftbild von 1939 (Hansa Luftbild Gruppe, vgl. Abb. 7) deutlich kleiner; entweder wurde sie nicht dem Plan entsprechend errichtet oder später umgebaut. In diesem Bild sind noch drei weitere kleine Gebäude erkennbar: eine Hütte am Teich und zwei kleine mutmaßliche Geflügelställe am Rand einer Auslaufläche zwischen Wohnhaus und Legehalle.

Weitere Hinweise über die Nutzung in den 1930er und 1940er Jahren enthielten die Bauakten leider nicht. Nach der Erinnerung von W. WESTERWELLE bewohnten H. Hochgreff und Tochter das Haus auch noch während des Krieges.

Die Nachkriegszeit bis 1990

In einem Schreiben des Amtes Heepen an das Finanzamt Bielefeld vom 20. Oktober 1949 wird mitgeteilt, dass der Geflügelstall von Heinrich Hochgreff im August 1949 abgebrochen worden ist und sich außer dem Wohn- und Stallgebäude auf dem Grundstück Flur 5 Parzelle 319/12 keine weiteren Gebäude mehr befinden (BAUAMT BIELEFELD). Als Eigentümerin wird in diesem Schreiben die Witwe Anna Nacke genannt.

Anwohnern zufolge war das Zieglerhaus in den Kriegs- und Nachkriegsjahren durchgehend bewohnt. Nach G. LIPPELMANN (mdl. Mitt.) war dies zumindest in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg das Ehepaar Jasper, das mit dem britischen Militär gute Beziehungen pflegte. Während Herr Jasper Fotograf war, züchtete seine Frau auf einer befestigten und eingezäunten Fläche hinter dem Haus in fünf Ställen Nutrias („Biberratten“; G. LIPPELMANN, A. OERTMANN, mdl. Mitt.).

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das ehemalige Zieglerhaus „provisorisch für Wohnzwecke genutzt“ (Vermerk der Bauverwaltung vom 19. Dezember 1989, BAUAMT BIELEFELD). Nach Auskünften von Nachbarn wohnten hier zunächst verschiedene Kriegsflüchtlinge vor allem aus Ostdeutschland. Ende der 1950er Jahre gab es zwei Mietparteien, Frau Preußner mit ihrer Tochter sowie Familie Baudach mit drei Kindern. Die Innenaufteilung des Hauses dürfte in dieser Zeit sicherlich vom heutigen Zustand abgewichen sein. Als Mitglied des Geflügelzuchtvereins hielt Wilhelm Baudach auch allerhand Geflügel auf dem Grundstück (A. WAGENKNECHT, T. BRAKENSIEK, mdl. Mitt.). Das Nachbargrundstück wird noch heute vom Rassegeflügelzuchtverein Milse genutzt.

In den 1960er Jahren erwarb die Gemeinde Altenhagen das Gut Nacke an der Milser Straße und seine Ländereien, um im Gebiet zwischen Wiesenstraße und Altenhagener Straße in einem Zweckverband gemeinsam mit der Gemeinde Milse und der Stadt Bielefeld eine Trabantenstadt ähnlich der Sennestadt zu entwickeln, da die Stadt Bielefeld in den damaligen engen Grenzen vor der Kommunalreform kaum noch Erweiterungsflächen für neue Siedlungsgebiete bereitstellen konnte (SCHMIDT 2012). Bestandteil der Planung war auch eine große Seefläche in der Luttraue südlich der Brücke Milser Straße. Durch die kommunale Neugliederung zerschlug sich dieses Projekt, und der Traum von einem Bielefelder See wurde in den 1980er Jahren in der Johannisbachaue in Schildesche verwirklicht. Ab 1966 wurde auf einem Teil der Flächen des ehemaligen Gutes Nacke an der Milser Straße / Robert-Nacke-Straße der Kommunalfriedhof Altenhagen angelegt (UMWELTBETRIEB DER STADT BIELEFELD 2008).

Im Zuge der Gebietsreform 1973 wurde die Stadt Bielefeld Eigentümerin auch des ehemals zum Gut Nacke gehörenden Grundstücks Wiesenstraße 21. Weitere Einzelheiten aus dieser Zeit in kommunalem Besitz ließen sich nicht in Erfahrung bringen, da der städtische Immobilienservicebetrieb

auch auf mehrfache Anfragen leider keine Auskünfte erteilte. Das Ehepaar Baudach lebte jedenfalls noch lange in der Wiesenstraße, zuletzt verstarb Wilhelm Baudach Mitte der 1980er Jahre. Danach stand das Haus einige Jahre leer, bis es 1990 vom NABU Bielefeld übernommen und ausgebaut wurde (vgl. Teil 2 der Hausgeschichte in diesem Heft).

Literaturverzeichnis

Schriften und Akten

- BAUAMT BIELEFELD: Hausakte Wiesenstraße 21 (Stand 9.12.2011)
- BÜCHNER, M. (2012): Ehemalige Ziegelei Bunge an der Wiesenstraße in Bielefeld-Milse. – *Schriftl. Mitt.* v. 25.1.2012
- BÜCHNER, M., HOFFMANN, K. & JORDAN, R. (1986): Die Tongruben der Ziegeleien im Unterpriansbachium (Lias gamma) der weiteren Umgebung von Bielefeld, ihre Geologie und Betriebsgeschichte. – *Veröff. a. d. Naturkunde-Museum Bielefeld*, Bd. 1, 57 Seiten
- GERMES-DOHMEN, I. (1999): Auf den Ton kommt es an. Geschichte der Westdeutschen Dachziegel- und Röhrenindustrie 1885–1935. – *Schr.R. d. Kreises Viersen* 43.
- HANDELSKAMMER ZU BIELEFELD: Berichte der für die Jahre 1895, 1896, 1897, 1998, 1899/1900, 1901, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912. – Standort: Stadtarchiv Bielefeld
- IMMENKAMP, Andreas (Hg. 2001): Ziegelei Lage: Museumsführer. – *Kleine Reihe / Westfälisches Industriemuseum*, Bd. 25. – Dortmund.
- KETTERMANN, G. (1985): Kleine Geschichte der Bielefelder Wirtschaft – vornehmlich im 19. und 20. Jahrhundert. – Bielefeld (Pfeffersche Buchhandlung).
- SCHMIDT, R. (2012): Amt Heepen: Das „Aus“ vor vierzig Jahren hatte eine Vorgeschichte. – *Milser Blätter* 13 (Heft 18), 26–30. – Bielefeld.
- SCHYIA, Lothar (2000): Gut Brand! – Der Siegeszug des Ringofens. Friedrich Eduard Hoffmann 1818–1900 – Nestor der Ziegelindustrie. – *Suderburg (Edition anderweit)*.
- STADTARCHIV BIELEFELD – Amt Heepen – 1900–1913, Nr. 3435: Akten des Amtes Heepen betr. Ziegeleiofen des Bautechnikers Johann Bunge in Herford zu Altenhagen No. 115.
- UMWELTBETRIEB DER STADT BIELEFELD (2008): Rundgang auf dem Friedhof Altenhagen. – *Faltblatt*, Stand August 2008.
- VOGELSANG, R. (1986): Bielefelds Weg ins Industriezeitalter – Bilder einer Epoche. – Bielefeld (Verlag Gieselmann).

VOGELSANG, R. (1988, Nachdruck 2005): Geschichte der Stadt Bielefeld, Band II – Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. – Bielefeld (Verlag Giesemann).

Karten

Geologische Karte von NRW 1:25.000, Blatt 3917 mit Erläuterungen (1981); Hg.: Geologisches Landesamt NRW, Krefeld.

Geologische Karte von NRW 1:100.000, Blatt C 3914 mit Erläuterungen (1986); Hg.: Geologisches Landesamt NRW, Krefeld.

Topografische Karten 1:25.000, Blätter 3916 Halle (früher Nr. 2148) und 3917 Bielefeld (früher Nr. 2149), Jahrgänge 1837* (Uraufnahme), 1895 (Königl. Preuss. Landes-Aufnahme, hrsg. 1897*/Auflagedruck 1913*/1912 m. einzelnen Nachträgen 1926*), o.J. (ca. 1960*), 1973 (14. Aufl.), 1983 (15. bzw. 16. Aufl. m. Berichtigungen 1982), 2002 (19. bzw. 20. Aufl., aktualisiert 2001). – Hg.: Landesvermessungsamt NRW.

(* Standort: Archiv des Amtes für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld)

Topografische Karte 1:100.000, Karte des Kreises Bielefeld, 1921; Hg.: Reichsamt für Landesaufnahme Berlin (Standort: Archiv des Amtes für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld)

Karte des Deutschen Reiches 1:100.000, Kleine Umgebungskarte Bielefeld, Zusammendruck 1940; Hg.: Reichsamt für Landesaufnahme Berlin (Standort: Archiv des Amtes für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld)

AMT FÜR GEOINFORMATION UND KATASTER DER STADT BIELEFELD: Online-Kartendienst der Stadt Bielefeld, Amtlicher Stadtplan: <http://www.bielefeld01.de/geodaten/welcome.php>

Luftbilder

AMT FÜR GEOINFORMATION UND KATASTER DER STADT BIELEFELD: Online-Kartendienst der Stadt Bielefeld, Luftbilder: <http://www.bielefeld01.de/geodaten/welcome.php>. – Bildflüge April 1939, Frühjahr 1999, Frühjahr 2005, Mai 2008, März 2011.

HANSA LUFTBILD GRUPPE (Hansa Luftbild GmbH einschl. Plan und Karte GmbH), Münster: Luftbildplan 1:5.000 Milse, Bildflüge April 1939, 4.10.1951 und 7.5.1959. (Fotos nach Originalabzügen im Archiv des Amtes für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld)

LANDESVERMESSUNGSAMT NRW : Luftbildkarte 1:5.000 Milse, Bildflüge Juli/August 1990 und 9.6.2000 (© Geobasis NRW; Standort: Archiv des Amtes für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld)

Anhang: Altenhagen 115 / Wiesenstraße 21 – Landschaft im Zeitvergleich

A) Topografische Karten



1837 (Uraufnahme, LVA NRW)



1895 (Preuß. Landesaufnahme, LVA NRW)



1913 (TK 25, LVA NRW)



ca. 1960 (TK 25, LVA NRW)



1973 (TK 25, LVA NRW)

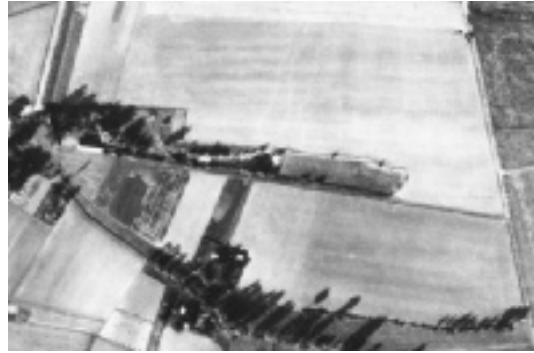


2012 (Online-Kartendienst Stadt-Bielefeld)

B) Luftbilder



1939 (Hansa Luftbild Gruppe)



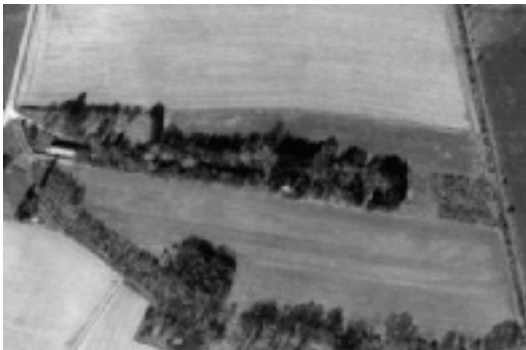
1951 (Hansa Luftbild Gruppe)



1959 (Hansa Luftbild Gruppe)



1990 (Luftbildkarte 1:5.000, LVA NRW)



1999 (Online-Kartendienst Stadt Bielefeld)



2000 (Luftbildkarte 1:5.000, LVA NRW)



2005 (Online-Kartendienst Stadt Bielefeld)



2008 (Online-Kartendienst Stadt Bielefeld)



2011 (Online-Kartendienst Stadt Bielefeld)

Herzlichen Dank an das Amt für Geoinformation und Kataster der Stadt Bielefeld für die Unterstützung bei der Beschaffung der Kartenausschnitte und Luftbilder sowie an die Hansa Luftbild Gruppe und Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW (© Geobasis NRW, 2012) für die Abdruckgenehmigung.

Lagehinweis:

Die Luftbild- und Kartenausschnitte sind genordet, nicht jedoch die Lagepläne, deren Oberseite nach Ost weist. (Abb. 1, 5, 7, 9, 11, 13 und 14).